

Zeitschrift: Marchring
Herausgeber: Marchring, Kulturhistorische Gesellschaft der March
Band: - (2010)
Heft: 53

Artikel: Festungswerk Grynau
Autor: Mynall, David
Kapitel: Schlussbetrachtungen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1044367>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schlussbetrachtungen

Mit dem Bau von Befestigungsanlagen dokumentierte der Schweizerische Staat seinen unbedingten Verteidigungswillen gegenüber einem möglichen Angreifer. Am Rand der Réduits gelegen, hatte das Werk Grynau in der Verteidigung der Schweiz einen wichtigen Auftrag zu erfüllen: Es sollte das Eindringen des Gegners in das Réduit verhindern, einen Angriff auf die Stellungen zwischen Vorderthal und der Sperrlinie Etzel-Schindellegi möglichst lange hinauszögern. Ob das Werk mit seiner eher bescheidenen Bewaffnung einen mechanisierten oder gar luftgestützten Angriff mit schweren Unterstützungswaffen hätte aufhalten können, musste das Infanteriewerk Grynau glücklicherweise nie unter Beweis stellen.

Dass in den Jahren 1940 und 1941 kein deutscher Angriff erfolgte, stellt insbesondere vor dem Hintergrund, dass die Schweizer Armee nicht für einen modernen Krieg gerüstet war, einen Glücksfall dar. Die Armee konnte sich nämlich in den Jahren vor Kriegsausbruch nicht rechtzeitig mit modernen Waffen in einer genügend grossen Anzahl ausrüsten. Dies, obwohl der 1930 gewählte Bundesrat Minger, der dem Eidgenössischen Militärdepartement vorstand, bereits im Jahr seiner Wahl die dunklen Wolken über Europa erkannte und eine Modernisierung der Armee anstrebte.

Die Jahre nach dem Ersten Weltkrieg, als politisch kein Wille da war, Gelder für die Landesverteidigung zu sprechen, sahen eine Armee, die 1930 derart verfallen war, dass sie nicht einmal mehr ein Paar Reservehosen für die eingeteilten Soldaten hatte und der es an modernen Waffen und Munition fehlte. Der Aufwuchs und die Modernisierung brauchten bis zum Kriegsende 1945. So kam es auch, dass die meisten Festungsanlagen, die uns heute ein starkes Verteidigungssystem vor Augen führen, erst in den Jahren 1942 und 1943 fertiggestellt wurden und somit in der Zeit der grössten Gefährdung für die Landesverteidigung nicht

zur Verfügung standen. Die Geschichte zeigt klar, dass ein Auf- und Ausbau der Armee erst zum Zeitpunkt einer konkreten Bedrohung nicht funktioniert. Die sofort benötigten Unsummen von Geldern und die Probleme bei der Herstellung von so grossen Mengen Kriegsgerät und Munition führen dazu, dass die Armee nicht rechtzeitig gerüstet ist.

Auch wenn das Werk Grynau dem Stand der damaligen Technik entsprach, hatte es für den Verteidigungsfall grosse Nachteile in sich. Die Festung war während des Krieges nur selten besetzt, und die Besatzung bestand aus einer Füs Kp, die sich den Festungskampf nicht gewöhnt war und deshalb an der Handhabung von Waffen in der Festung geschult werden musste. Die aufgezeigten Mängel wie fehlende Feldtelefone für die Kommunikation mit der Aussenverteidigung hätten sich im Ernstfall auf die Verteidigungskraft des Werks negativ ausgewirkt. Dennoch wurde die Truppe innert kürzester Zeit auf ihre neue Aufgabe vorbereitet und versucht, die fehlenden Gerätschaften mittels Notlösungen zu überbrücken. Auch die für den Fall einer Luftlandung äusserst bedeutsame Nahverteidigung der Stände wurde nicht vernachlässigt. Die deutsche Operationsabteilung hat in ihrer Operationsplanung «Tannenbaum» für den Fall einer Invasion der Schweiz Luftlandungen im Bereich der Linthebene vorgesehen. Gerade hier hätte es sich äusserst negativ ausgewirkt, dass die Schweizer Armee kaum über Fliegerabwehrgeschütze und über viel zu wenige konkurrenzfähige Jagdflugzeuge verfügte. Das Werk wäre Luftangriffen und Luftlandungen beinahe schutzlos ausgesetzt gewesen. Lediglich mit schweren und leichten Maschinengewehren hätte versucht werden können, tief fliegende Flugzeuge auszuschalten.

Dass die 4,7 cm Bk aufgrund mangelnder Durchschlagskraft ihren Kampfwert mit der stetigen Weiterentwicklung der Panzerfahrzeuge bereits während des Krieges

grösstenteils verlor, ist offensichtlich. Deshalb erfolgte in den 60er-Jahren die Kampfwertsteigerung mit einer modernen Panzerabwehrkanone und neuen Maschinengewehren, die über eine wesentlich höhere Kadenz verfügen.

Das Interesse der deutschen Nachrichtendienste an den schweizerischen Befestigungsanlagen während des Zweiten Weltkrieges und die intensiven Bemühungen, möglichst genaue Kenntnisse über die Festung am Linthübergang zu erhalten, zeigen aber klar, dass die deutsche Militärführung diese Anlage als ein effektives Hindernis betrachtete. Der intensive Festungsbau in der Schweiz sollte nicht zuletzt eine abschreckende Wirkung erzielen. Wenn man nun die völlige Überschätzung der Bewaffnung der Grynau in Betracht zieht, dürften auch eher schwach bewaffnete Festungsanlagen zur Abschreckung eines möglichen Angreifers beigetragen haben. Die Stellungen an der Linth sind als Ausdruck des festen Willens zu werten, auch einen Raum von untergeordneter Bedeutung mit allen Mitteln zu behaupten, hält Werner Rutschmann in seiner Untersuchung der Linthstellung von 1939 bis 1945 inklusive der Überflutung der Linthebene fest.

Zum Schluss danke ich allen, die mich in der Arbeit für diese Untersuchung unterstützt haben. Insbesondere will ich an dieser Stelle – stellvertretend für alle – Stefan Beutler und Peter Oberholzer von der Werkgruppe Grynau der Stiftung Schwyzer Festungswerke danken, die mir mit Rat und Tat zur Seite standen und mir wertvolle Inputs zum Text gaben. Ein weiterer Dank gebührt August Bleiker, der mit mir seine Erinnerungen an die Bauzeit der Anlage teilte, und Werner Pfenninger für das Zurverfügungstellen von Bildern und Informationen aus seinen umfangreichen elektronischen Dokumentationen zu Anlagen der 7. Division.